



Hessischer Rundfunk: "Übrigens, HR4"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

27.10.2013

Der feine, rote Faden

Mach die Augen zu, hat die Großmutter immer zum Enkel gesagt:

*Mach die Augen zu,
was du dann siehst, gehört dir.**

Dann sieht man doch nichts, denke ich. Wenn meine Augen zu sind, ist es doch dunkel. Aber das stimmt nicht. Zuerst ist es dunkel, ja, aber nicht lange. Dann sehe ich auf einmal mein Leben, kleine Stückchen daraus. Erinnerung in Farbe. Wie ich als Kind bitterlich geweint habe; wie ich mich gefreut habe, als die Schule fertig war; wie ich an einem Grab stand oder einen furchtbaren Fehler gemacht habe, nämlich jemanden verraten. All das sehe ich, wenn ich die Augen zumache. Ich sehe dann Träume, die ich mal hatte oder noch habe: stark sein, womöglich berühmt werden, liebevoll sein zu allen. Und was aus den Träumen geworden ist. Manchmal Schlimmes. Natürlich sehe ich Ängste, die im Herzen sitzen. Angst, gebrechlich zu werden, anderen nur Last zu sein, vielleicht über nichts mehr bestimmen zu können. Und die Angst zu sterben.

Wer die Augen zu macht, sieht immer alles, fast gleichzeitig: Erinnerungen, Träume und Wünsche, alle Ängste. Das meint die Großmutter, die sagt: *Mach die Augen zu / was du dann siehst / gehört dir*. Nichts von dem, was ich in meinen Händen halte und vor Augen habe, besitze ich wirklich. Nur Geschichten, die im Herzen schlummern, gehören mir. Sie kommen ans Licht, wenn die Augen zu sind. Wie Gott. Kommt auch ans Licht. Nicht sonnenklar, aber leise. Wo war Gott in meinen Geschichten? Den Erinnerungen und Träumen, der schrecklichen Angst, wenn es dunkel wurde? Vieles weiß ich nicht. Eins weiß ich: Er war da. Hat sich hineingeschlichen in die Geschichten. Als Stolperstein, als Hoffnung oder Seufzer, als Unbekümmert sein. Was ich von Gott erkenne, ist immer Teil meiner Geschichten. Der kleine, rote Faden, der sich durch alles zieht. Der, der nie wegging, wenn es ernst wurde. Der die Angst nicht überlaufen ließ. Der den Schmerz erträglich machte. Mir Lachen brachte. Wenn ich meine Augen nur lange genug zumache, sehe ich seinen feinen, roten Faden. Sieht aus wie lauter Segen. Gehört alles mir.



Hessischer Rundfunk: "Übrigens, HR4"
Michael Becker, Pfarrer
Kassel

27.10.2013

Schluss des Gedichts: „Die Herkunft der Wahrheit“ von Günter Eich (1907 – 1972)